

Anne Besson: D'Asimov à Tolkien. Cycles et séries dans la littérature de genre.

Paris: CNRS Editions, 2004, 250 pp., Softcover

Mit vorliegender aufschlussreicher Studie untersucht die Autorin eine Fragestellung, die gerade für die Fantasy- und Science-Fiction-Literatur von großer Bedeutung ist, aber dennoch bislang kaum näher betrachtet wurde: Charakteristika, Eigenart und Funktion eines (Roman-)Zyklus. Anne Besson nähert sich ihr in zwei Teilen von je zwei Kapiteln, die von Einleitung und Schluss gerahmt sind.

Der erste Teil bezieht sich auf allgemeine Charakteristika des Romanzyklus und erläutert im ersten Kapitel die Differenzen zwischen einem Zyklus und einer Serie, deren Ähnlichkeit sie unter Rekurs auf die Entstehungsgeschichte aus Fortsetzungsromanen vor allem im gleichen (kommerziellen) Interesse ausmacht, deren Hauptunterschied aber in der Abhängigkeit bzw. Unabhängigkeit der einzelnen Romane von den früheren besteht. Weiterhin erläutert sie die jeweiligen Hauptrichtungen – sentimentale und Polizeieromane als Serien; Fantasy und Science Fiction als Zyklen – und geht abschließend auch auf andere Medien ein.

Das zweite Kapitel analysiert die Einheit und Diskontinuität sowie die Kriterien der Definition eines Romanzyklus. Als Zeichen der Einheit dient neben dem Paratext die ›intrigue‹ (nach Ricoeur), was sie u.a. am Beispiel Tolkiens darlegt, Namen und wiederholtes Auftreten der Personen sowie Analepsen und Prolepsen. Die Diskontinuität kann sich in einer relativen Autonomie der einzelnen Bände niederschlagen, wobei dem ersten und letzten noch eine besondere Rolle zukommt, aber auch in der Produktion von Fortsetzungen (da Zyklen nicht notwendig geschlossen sein müssen) – als Beispiel kann sie auf Tolkien verweisen. Schließlich erläutert sie anhand verschiedener Beispiele (Zyklen von Isaac Asimov, Kim Stanley Robinson, Ursula Le Guin) den offenen Charakter eines Zyklus mit seiner Tendenz zur Expansion.

Der zweite Teil nimmt den zeitlichen Aspekt eines Zyklus in den Blick, wozu Besson im dritten Kapitel sich der Chronologie eines Zyklus, den Anleihen aus der Realgeschichte, den Evidenzen für ein Vergehen der Zeit und den Schwierigkeiten und Inkohärenzen chronologischer Freiheit zuwendet, bevor sie auch auf die Seite des Rezipienten mit den verschiedenen Möglichkeiten der Lektüre, der Wiederholung und dem Spannungsaufbau sowie auf das Gleichgewicht zwischen Text und Leser eingeht.

Das letzte Kapitel bespricht das Thema der Zeit und der Erinnerung zunächst unter individuellem Aspekt beim Leser, beim Umgang mit Vergessen

oder ungenauen Erinnerungen der Protagonisten. Ferner wird das Verhältnis von Gesellschaft und geschichtlicher Zeit anhand verwendeter Kalender, der Generationenfolge sowie von Archiven und Dokumenten untersucht. Das Kapitel abschließend wendet sich Besson den für eine Zivilisation wichtigen Legenden zu, geht dabei zunächst auf das für ›primitive‹ Gesellschaften zentrale Verständnis der ewigen Wiederkehr ein, um sodann die Mythologie des Zyklus und den Zyklus als Mythologie zu untersuchen.

Zum Schluss schlägt sie als Antwort auf die Frage, weshalb Zyklen gelesen würden, vor: Dies hinge mit tiefen und weitgehend unformulierten Sehnsüchten der Leser nach Identität und Ewigkeit zusammen.

Thomas Fornet-Ponse